

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Mai 2023 –

Rituale und Magie in Ugarit. Praxis, Kontexte und Bedeutung, hg. v. Reinhard MÜLLER / Hans NEUMANN / Rettakaisa Sofia SALO. – Tübingen: Mohr Siebeck 2022. 350 S., geb. € 139,00 ISBN: 978-3-16-156724-7

Der Bd. versammelt deutsche und englische Beiträge des IV. internationalen Ugarit-Kolloquiums *Rituale und Magie in Ugarit. Praxis, Kontexte und Bedeutung*, das vom 25.–27. April 2018 an der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster stattfand sowie zusätzliche Beiträge. Rituale und Magie in weiteren altorientalischen Kontexten kommen ebenfalls in den Blick. Im Vorwort wird ein komprimierter Überblick zu bisherigen Forschungsarbeiten geboten. Überwiegend handelte es sich dabei um Editionen von Einzeltexten, die transliteriert, übersetzt und philologisch kommentiert wurden. Mit den jetzt vorgelegten, methodisch vielfältigen Beiträgen sollen neue Impulse für die Diskussion zu aktuellen archäologischen, philologischen und religionsgeschichtlichen Forschungsergebnissen gesetzt werden.

Valérie Matoïan (3–33) stellt archäologische und ikonographische Befunde vor. Dazu zählen Siegel und andere Artefakte, bei denen es sich überwiegend um Importe aus Ägypten, Zypern oder Mesopotamien handelt. Die Interpretation bleibt schwierig. Eine sorgfältige Dokumentation des Fundkontextes wurde bei den ersten Grabungen vernachlässigt. Die genaue funktionale Einbindung der Objekte ist unbekannt. Die in den Ritual- und literarischen Texten genannte *materia magica* kann nicht den archäologischen Funden zugeordnet werden. Eine Interpretation der archäologischen Befunde wird dennoch mit Hilfe der literarischen Texte aus Ugarit versucht. So wird z. B. für ein Siegel mit der Abbildung eines Skorpions eine apotropäische Funktion erwogen vor dem Hintergrund des Beschwörungstextes gegen Skorpione und Schlangen (KTU 1.178). Angesichts der vielen Importfunde stellt sich die Frage nach interkultureller Vernetztheit des Bereichs der *materia magica*.

Reinhard Müller und *Clemens Steinberger* (37–129) befassen sich mit der Konzeption des Raumes in ugaritischen Beschwörungen vor dem Hintergrund, „dass eine räumliche Anordnung Sphären symbolisieren kann, die in den magisch-religiösen Bereich gehören“ (37). Der Schwerpunkt wird dabei auf die horizontale Ebene und den Gegensatz von *innen* und *außen* gelegt. Am Beispiel der Beschwörungen von KTU 1.100, 1.169, 1.114, 1.82 und 1.107 wird das Haus als Bereich des *Innen* gezeichnet, das den Menschen als Schutzbereich vor Gefahren und Bedrohungen dient, die von *außen* durch alle erdenklichen Öffnungen ins Haus zu gelangen konnten. Diese Dichotomie ordnet sich in die gemeinhin bekannte altorientalische Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie, Zivilisation und Wildnis ein. Das ist nachvollziehbar, dennoch irritiert die konsequente Vernachlässigung der vertikalen Perspektive. Totenbeschwörungen wurden in den analysierten Beispielen nicht berücksichtigt. Solche wurden vorgenommen, indem man die Totengeister aus einer Grube (von

unten) herausrief, umgekehrt wird die Unterwelt durch „Hinabsteigen“ (*yrd*) erreicht. Appendix B zur Lage der Unterwelt im Baal-Zyklus zeigt ebenfalls, dass das rein horizontal gedachte Modell *innen-außen* an seine Grenzen kommt, wenn als Fazit festgestellt wird, dass „in einigen Texten“ in der Steppe und Bergland der Übergang in die Unterwelt vertikal gedacht wird.

Clemens Steinberger (131–159) legt eine neue These zu KTU 1.114 vor. Hinter dem mysteriösen *ḥby* („der sich Verbergende“), der den volltrunkenen Ilu nach dem Marziḥu-Gelage anfällt, vermutet er den Mondgott Yariḥu in Stiergestalt und verweist auf die Darstellung des Mondgottes im Alten Orient als Stiergestalt bzw. auf die Symbolik der Stierhörner, die für die Mondsichel stehen konnten. Der Mondgott stand während des Interluniums in Verbindung mit der Unterwelt und galt als bedrohlich. KTU 1.114 thematisiert deshalb nicht die Folgen von Trunkenheit, sondern verweist auf die Gefahr, die vom Mondgott während des Interluniums ausgeht. Der Sitz im Leben des Bankettes könnte im Kontext des Toten- und Ahnenkultes verortet gewesen sein, der im Alten Orient zur Zeit des Neumondes gepflegt wurde.

Joachim Quack (161–172) versucht, die schwierige Textpassage KTU 1.82,38–43 mit Hilfe von ägyptischen Handschriften (pTurin CGT 54051; pLeiden I 343 + 345; pGenf MAH 15274) zu erhellen. Diese ägyptischen Beschwörungstexte haben den „Diener des Hauron“ rezipiert und zeichnen ihn als hilfreiche bzw. hilfreich gewordene, positive Gestalt.

Herbert Niehr (173–196) situiert KTU 1.108 als rituellen Einzelakt im Rahmen einer Königsenthronisation, in dem der Segen der königlichen Ahnen auf den neuen König herabgerufen wird. Zu Beginn werden Statuen aufgestellt, in denen die evozierten Ahnen anwesend sein konnten. Zu diesen gehören u. a. Rapi’u, der *heros eponymos* der verstorbenen Könige, und Yakaru, der Begründer der letzten Dynastie von Ugarit. Von Rapi’u erhält der neue König seine Vitalenergien wie Macht, Herrschaft und Glanz. Womöglich führt KTU 1.108 ein vorhergehendes Ritual fort und steht in direkter Abfolge zu KTU 1.161, dem Ritual zur Begleitung und Aufnahme des Totengeistes Niqmaddus IV. in den Kreis der königlichen Ahnen.

Pavel Čech (197–210) gibt einen kurzen Überblick über bisherige Forschungsansätze zu KTU 1.23, mit der Absicht, letzte Wahrheiten zu relativieren (199) ohne eine neue Deutung oder Lösungen zu strittigen Fragen zu bieten.

Noga Ayali-Darshan (211–227) untersucht die Rolle Motus innerhalb des Weinrituals KTU 1.23,8–11 und stellt die These auf, dass der Todesgott auch in Ugarit mit Aspekten von Fruchtbarkeit und Wiederauferstehung verbunden war. In seiner Rolle im Kontext des Weinrituals erkennt sie eine Parallele zum ägyptischen Osiris. Mots Bezeichnung als *Mt-wšr* in KTU 1.23 versteht sie als Adaption des ägyptischen Namens Wsir (Osiris).

Mark Smith (231–265) versucht eine Definition des problematischen Begriffs „Magie“. Er wendet sich dann den Göttern Kotharu, El und Baal zu, denen in den literarischen Texten magische Kräfte und Handlungen zugeschrieben werden. Es wird erkennbar, dass die wirksame Macht der Magie die routinemäßigen Rituale und andere Routinehandlungen der Gottheiten und der Menschen gleichermaßen bestimmten.

Reettakaisa Sofia Salo (267–280) analysiert Rituale im Kirta-Epos (KTU 1.14 III 50–IV 8; 1.16 III 1–11) und zeigt auf, dass Ritualtexte und epische Texte aus derselben Tradition schöpfen.

Alice Mouton (283–290) gibt einen beispielhaften Überblick über die Vielfalt der tradierten und weiterhin praktizierten hethitischen Rituale aus verschiedenen Zeiten und Provinzen, die die Elite von Hattuscha aus Prestige Gründen bewahrte, und die der Großkönig bei Bedarf selbst in Anspruch nahm.

Christopher Theis (291–310) befasst sich mit mehrköpfigen Wesen in ugaritischen Texten (KTU 1.5 I 1–4a; KTU 1.3 III 37–46) vor ihrem altorientalischen Hintergrund, bei denen es sich um Schlangen gehandelt haben dürfte. Er führt verschiedene ikonographische Belege aus Syrien und Mesopotamien an. Motive des Chaoskampfes sowie schlangenförmige und z. T. mehrköpfige Wesen (Ps 74) im AT greifen mesopotamische und ugaritische Bilder auf.

Peter Juhás (311–326) untersucht Beschwörungsgebete gegen Schlangen im Kontext des syrischen Christentums. Trotz offizieller Ablehnung lässt sich ein Kontinuum magischer Praktiken über Jh. beobachten. Zu mesopotamischen Beschwörungstexten lassen sich strukturelle oder lexikalische Parallelen aufzeigen. Altorientalische Motive gelangten über die Psalmen in die syrischen Beschwörungsgebete.

Unbestritten stellen die Rituale einen wichtigen Forschungsgegenstand in der Ugaritistik dar, der noch reichlich Potential für zukünftige Untersuchungen und Fragestellungen bietet. Die Thesen der Beiträge des vorliegenden Bd.s werden mit Sicherheit die weitere Diskussion anregen.

Über die Autorin:

Dagmar Kühn, Dr., Privatdozentin am Lehrstuhl für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (dagmar.kuehn@uni-tuebingen.de)